



MANUFACTUM.

HAUSNACHRICHTEN SOMMER 2000

EDITORIAL

Manufactum am Draht. Internet 1.

Inzwischen sind ja nun wirklich praktisch alle drin. Zeit also, daß wir uns im Internet nicht mehr nur mit halbem Herzen (sprich: ohne die Texte und Bilder unserer Kataloge) präsentieren.

Ab dem 1. August stehen unsere Kataloge mit einem völlig überarbeiteten Auftritt im Netz, mit Texten und Bildern, angereichert mit Hintergrundinformationen, mit sehr viel komfortableren Bestellmöglichkeiten, online-Informationen zu Verfügbarkeit der Artikel, und – für Experten – mit neuem Shopsystem und auf einer (erheblich schnelleren) Sun Solaris als Webserver.

Internet 2. Einladung zum Anknüpfen.

Wir wollen zukünftig den Zusatznutzen unserer Internetseite weiter steigern: Sie soll zur Drehscheibe werden zu möglichst vielen Qualitätsanbietern, sei es von Dienstleistungen, sei es von Waren, in örtlichen, regionalen oder landesweiten Märkten. Etwa: Wo gibt es detail- und qualitätsversessene Bauhandwerker? Welcher Schuhmacher repariert kundig rahmengenähtes Schuhwerk? Wo backt ein Bäcker Brot, das diesen Namen verdient? Usw., usf. Wenn Sie (als Anbieter) in diesem Sinne bei uns anknüpfen wollen, melden Sie sich bei unserem internetverantwortlichen Mitarbeiter Wolfgang Oster.

Ferner Osten. Naher Westen.

Wir halten uns seit 10 Jahren an den Grundsatz, Importe aus Übersee und aus Billiglohnländern zu vermeiden. Einerseits, weil wir unsere Sachen nur ungern den Gefahren und Unbequemlichkeiten einer langen Seereise im Container aussetzen, andererseits wegen der Befürchtung, daß der „genius loci“ beispielsweise einer Berliner Leuchte, eines Schweizer Taschenmessers oder einer Schwarzwälder Uhr Schaden nehmen möchte, wenn sie in Taiwan gefertigt würden.

Mit solcher Bedenklichkeit standen wir im Handel stets völlig allein, und nun scheint sie überhaupt hinfällig zu werden.

Zum einen: Taiwan – das erfuhren wir bei der Konzeption und Realisation unserer Wanderer-Fahrräder – kann keineswegs mehr umstandslos als Billiglohnland betrachtet werden. Es ist vielmehr der technologisch führende Standort für Zweirad- und andere Feinmechanik geworden.

Zum anderen: Vor kurzem kam die Meldung, daß ein englischer Produzent berühmter Feuerzeuge seine Produktion aus

Südkorea nach Wales verlagert habe, weil die Lohnkosten in England unter diejenigen in Südkorea zu sinken begännen. Was tun wir jetzt? England als Billiglohnland aus der Liste unserer Beschaffungsmärkte streichen? Den „genius loci“ des Kugellagers statt in Schweinfurt in Taipeh erspüren? Wir überlegen noch – und halten Sie selbstverständlich auf dem laufenden.

Vom Verbraucherschutz.

Als Verbraucher steht man dem „Verbraucherschutzgedanken“ naturgemäß recht aufgeschlossen gegenüber, wengleich sich hin und wieder eine gewisse Beklemmung einstellt angesichts der aus Amerika via Brüssel auf uns zukommenden gesetzgeberischen Tendenz, den „mündigen Bürger“ als jemanden zu betrachten, der, seiner Sinne grundsätzlich nicht mächtig, weitgehend unzurechnungsfähig und alles in allem eigentlich überhaupt nicht geschäftsfähig ist. Das alles sagt der Gesetzgeber nicht, denkt es aber, handelt danach und bürdet die Weiterungen den Vertragspartnern dieses als debil vorausgesetzten Konsumenten auf.

Ein zum 1.6. diesen Jahres kommendes „Fernabsatzgesetz“ steigert die Belehrungspflichten speziell von Kataloganbietern auf ungeahnte Höhen und mit einer bis ins Typographische reichenden Regelungswut. Das Gesetz wird erst am 19. Mai im Bundesrat verabschiedet, tritt aber bereits 14 Tage später in Kraft.

Also: Für den Fall, daß Sie in unseren kommenden Katalogen überall etwas alberne, dafür aber fettgedruckte Belehrungen/Warnhinweise/Erklärungen finden oder wir Sie zukünftig bei Gelegenheit einer telefonischen Bestellung mit dem warnenden Hinweis verblüffen, daß dies ein geschäftliches Telefongespräch sei, das zudem zu einem Vertragsabschluß führen könne, und dies alles in Ihnen die Frage wachruft: „Halten die mich für idiotisch?“ rein vorsorglich die Antwort: Ja, aber nur gezwungenermaßen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Thomas Hoof

Impressum

Text: Ilka Hemsing, Joachim Höck, Wolfgang Thoeben
Redaktion: Dagmar van Bracht
© Manufactum, Hiberniastr. 5, 45731 Waltrop,
Tel. 02309/93900, Fax 02309/939800

Rüdiger Unsel: Niederwaldwirtschaft – ökologische Notwendigkeit und ökonomischer Nutzen

Der Niederwald als besondere Wirtschaftsweise.

Niederwälder gründen auf der Eigenschaft von Laubbäumen, nach dem Fällen wieder aus dem verbliebenen Stock austreiben zu können. Die Bäume werden „auf den Stock gesetzt“ und bilden „Stockausschlag“. Das „Auf-den-Stock-Setzen“ geschieht alle 15–30 Jahre, und da die Bäume besonders in der Jugend schnell wachsen, wird ein dauerndes Jugendstadium simuliert. Ihre historische Bedeutung hatte die Niederwaldwirtschaft hauptsächlich in der Brennholzgewinnung. So stand nicht die Produktion von möglichst dicken, für Bauzwecke wertvollen Bäumen im Vordergrund, sondern was zählte, war ein ausreichender Holzzuwachs und die Möglichkeit, diesen auch auf relativ kleinen Waldflächen erreichen zu können. Ganze Regionen waren von der Niederwaldwirtschaft geprägt. Bei weitgehend gleichen Bewirtschaftungsweisen waren vor allem die verwendeten Baumarten unterschiedlich, die nach Anbaubedingungen und Verwendungszweck variierten. In der Eifel wurden überwiegend Eichen- und Hainbuchenwälder, angereichert mit Birken, bewirtschaftet. Sie lieferten nicht nur Brennholz oder Holz zur Verkohlung, sondern noch ein weiteres, klassisches Produkt der Niederwaldwirtschaft: den für die Ledergerbung nötigen Gerbstoff, der aus der Eichenrinde gewonnen wurde. In anderen Gegenden hingegen wurden Kastanien und Robinien für Reb- und Zaunpfähle angebaut oder Weiden für Körbe.

Der Niederwald historisch.

Niederwälder entstanden häufig im Zuge der Rott- oder Reutwirtschaft, ein Waldfeldbau, der besonders im 17.–19. Jahrhundert weite Verbreitung erfuhr. Bei der Rottwirtschaft wurde der vorhandene Wald genutzt und im Stockausschlagsbetrieb weiter bewirtschaftet. Durch Kahlhieb und Überbrennen – darin in gewisser Weise dem Wanderfeldbau in den Tropen ähnlich – wurde die Fläche für die Einsaat von Getreide und Buchweizen vorbereitet. Die ackerbauliche Periode dauerte jedoch oft-



mals nur 1 bis 2 Jahre. Danach schloss sich z.B. im Siegerland und in der Eifel für ca. 5 Jahre die Nutzung des nun aufkommenden Ginsters an (in der Eifel bezeichnenderweise auch „Eifelgold“ genannt). Und schließlich trieb man noch für ca. 10 Jahre Vieh ein – die Stockausschläge waren jetzt schon wieder so hoch, daß sie nicht vom Vieh gefressen werden konnten. Um gleichzeitig noch Bauholz u.ä. gewinnen zu können, wurden besonders in Siedlungsnähe einige Bäume inmitten der Stockausschläge gefördert, indem sie von ihren Konkurrenten befreit wurden, so daß sie zu großen Stämmen auswachsen konnten. Wählte man hierzu Eichen und Buchen, so konnten Schweine in den Wald getrieben werden, die sich an den Eicheln bzw. Buheckern mästeten. Die ganze Bewirtschaftungsfläche teilte man so ein, daß für jedes Jahr ein Teilstück mit haubaren Bäumen zur Verfügung stand. Eine gewisse Flächengröße mußte also erreicht werden. Oftmals waren daher Zusammenschlüsse mehrerer Waldbutzer erforderlich, und so bildeten sich insbesondere im Sieger- und Sauerland sogenannte Hauberggenossenschaften, die vielerorts auch heute noch bestehen.

Das Verschwinden der Niederwälder.

Mitte des 19. Jahrhunderts waren viele Wälder, besonders die Niederwälder, aufgrund der Übernutzung devastiert. Eine Aufforstung mit Fichte und Kiefer erschien als einzig praktikable Lösung. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde dann aus Gründen höchstmöglicher Rentabilität noch vehementer auf die gewinnbringende Fichte gesetzt. Große Niederwaldflächen gingen seitdem durch Umwandlung in Nadelholz-Hochwälder verloren, zumal auch die Produkte des Niederwaldes ausgedient hatten: Brennholz und Holzkohle wurden durch Steinkohle, später durch Öl und Gas, die Gerbrinde durch Gerbsurrogate ersetzt, und die Waldbeweidung des Viehs gehörte schon lange der Vergangenheit an. Die Ablösung der Niederwälder durch Fichten-Hochwälder wird an den Baumartenanteilen deutlich: betrug in der Vulkan-Eifel der Anteil von Laubholz um 1850 noch ca. 95 %, so schwand er innerhalb von nur 150 Jahren, im forstlichen Zeitdenken ein eher kurzer Zeitraum, auf ca. 30 %.

Ist Niederwaldbewirtschaftung noch zeitgemäß?

Zumeist wird auf die Bedeutung und Erhaltung der Niederwaldwirtschaft aus kultur- und landschaftshistorischen Gründen hingewiesen. Wollte man die Niederwaldwirtschaft jedoch in ihrer historischen Form wieder aufnehmen, so müßte sie konsequent gedacht in Form der oben beschriebenen Reutwirtschaft – mit

allen Schritten vom Überbrennen über Einsaat bis zum Vieheintrieb – betrieben werden. Eine Praxis, die ökonomisch nicht praktikabel und ökologisch nicht wünschenswert wäre und zudem die Niederwaldwirtschaft in einen rein musealen Zusammenhang stellen würde. Ob Niederwälder andererseits als Brennholzlieferanten noch zeitgemäß sind, ist fraglich, vor allem, wenn Rentabilitätsgedanken stark im Vordergrund stehen. Regional können sie es allerdings durchaus sein – denkt man etwa an die Waldbauern im Nord-schwarzwald mit ihren außerordentlich wüchsigen Kastanienniederwäldern und den dort verbreiteten Hackschnitzelheizungen – insbesondere, da heute regenerative Energien staatlich gefördert werden. Für viele weniger produktive und schlechter bewirtschaftbare Niederwaldflächen müssen aber andere Lösungen gefunden werden.

Der heutige Wert der Niederwälder.

Der eigentliche Wert der Niederwälder liegt ohnehin heutzutage vor allem in ihrer Strukturvielfalt: Ein intakter Niederwald besteht aus mehreren Laubbaumarten und besitzt einen Wechsel aus offenen Flächen frischgeschlagener Bäume, in der reichlich lichtliebende Vegetation aufkommen kann, halbhohen, dichteren Flächen und schließlich hiebreifen Flächen. Verbliebene alte Bäume sorgen für eine zusätzliche Bereicherung. Durch dieses mosaikartige Nebeneinander sind auf kleiner Fläche unterschiedlichste Bedingungen für Pflanzen und Tiere vorhanden, wie sie in den umgebenden Hochwaldbeständen nicht zu finden sind. Die Niederwälder sind also für Flora und Fauna das „Ersatzbiotop“. Die Nachteile eines monotonen Waldaufbaus sind auch vielen Waldbewirtschaftern bewußt, und es hat mittlerweile durchaus ein Umdenken eingesetzt. Es sollen nun stufige, gut strukturierte Wälder aus verschiedenen Baumarten geschaffen werden. Der Weg dahin ist allerdings noch lang, und in vielen Wäldern ist die Schaffung der gewünschten Stufigkeit und die notwendige Mischung mit anderen Baumarten im derzeitigen Zustand nahezu unmöglich.

Der derzeitige Zustand.

Den Zustand der heute noch verbliebenen Niederwälder nennt man „durchgewachsen“: die Bäume wurden nicht mehr rechtzeitig auf den Stock gesetzt, und so entstanden halbhöhe, zu dichte Bestände mit wenig lichtliebendem Unterwuchs und einem einschichtigen Aufbau. Sie haben daher großflächig eine einförmige Bestandsstruktur; Mischbaumarten wie die Birke, Aspen oder Weiden sind mittlerweile verschwunden. Die Niederwälder unterscheiden sich so nur in ihrem hohen Laubbaumanteil von den benachbarten Hochwaldbeständen. Viele Stockausschläge sind über 40 Jahre alt und es wird vermutet, daß das Regenerationsvermögen der Stöcke immer mehr nachläßt. Rasches Handeln ist also angesagt, soll diese Waldform erhalten bleiben.

Lösungsansätze.

Die beste Pflege der Niederwälder ist deren Nutzung. Wenn in den Wäldern mittelfristig Strukturreichtum wiederhergestellt und Biotope für eine Vielzahl von Tieren erhalten bleiben sollen, muß die Stockausschlagswirtschaft wieder einsetzen. Dies wird allerdings nur dann geschehen, wenn dadurch vermarktungsfähige Produkte bereitgestellt werden können. Beispiele von „gewinnbringendem“ Naturschutz außerhalb des Waldes gibt es genug: So wird Schaffleisch zwecks Bewirtschaftung der Trockenrasen und Freihaltung von Heideflächen vermarktet oder Apfelsaft zur Erhaltung und Pflege der Streuobstwiesen – und in unserem Fall soll das Holz des Niederwaldes als Holzkohle eine Markt-nische finden.

Die Pflege des Niederwaldes sieht folgendermaßen aus: Man fördert gut gewachsene Baumexemplare und „ummantelt“ sie mit Stockausschlägen, so daß ihr Stamm astfrei und damit zu wertvollem Holz aufwächst. Fehlen diese Exemplare, werden sie gepflanzt. Je nach standörtlichen Gegebenheiten können dies Kirschen, Ahorn, Eichen oder Eschen sein. Der Stockausschlag bleibt unter dem lichten Schirm erhalten und muß gepflegt werden. Durch die Holzkohlegewinnung soll diese Pflege so rentabel wie möglich gestaltet werden.

Holzkohle aus heimischen Wäldern.

Neben der Förderung des Niederwaldbestandes gibt es weitere gute Gründe, Holzkohle zu produzieren: Deutschland importiert den Großteil seiner Holzkohle, zumeist aus Osteuropa und Südamerika. Ganz abgesehen davon, daß es nicht sinnvoll sein kann, eine Ware über Tausende von Kilometern nach Deutschland zu transportieren, deren Ausgangsrohstoff hierzulande in Hülle und Fülle vorhanden ist: die für den Export produzierte Holzkohle stammt häufig aus natürlichen Wäldern. Werden diese genutzt, so hat dies, wie in Südamerika vielerorts praktiziert, eine Umwandlung in Acker- oder Weideland zur Folge. Reine Abholzung ohne nennenswerte Wiederaufforstung und die geringen Lohnkosten in den Exportländern sorgen dafür, daß heimische Holzkohle ökonomisch kaum konkurrenzfähig ist. Wir versuchen nun in Deutschland durch ein geeignetes Verkohlungsverfahren dieses Manko möglichst auszu-



gleichen. Die Verkohlung geschieht in transportablen Metallmeilern, die äußerst flexibel sind und direkt zu den Niederwaldbeständen transportiert werden können. Gerade niederwalderzeugtes Holz ist ideal zur Verkohlung, da die Bäume nicht zu dick sind und das arbeitsintensive Spalten entfällt. Gleichzeitig sorgt die Niederwaldwirtschaft dafür, daß auf relativ kleiner Fläche viel Material anfällt.

Wie soll es weitergehen?

Die Holzkohle, die Manufactum jetzt vertreibt, stammt aus eichen- und buchenreichen Niederwäldern in der Nähe Adenaus in der Eifel. Dabei wird vorwiegend auf die oben beschriebene, „mittelwaldartige“, Vorgehensweise gesetzt; einzelne Eichen und Kirschen werden gefördert. Das zweite Standbein für einen gesicherten Absatz

wird – neben Manufactum – die Direktvermarktung im näheren Umkreis Adenaus sein. Stellt sich der gewünschte Erfolg ein, wird an eine Ausweitung des Projektes gedacht.

Der Autor

Dr. Rüdiger Unseld, 1966 in Ulm geboren, studierte Forstwissenschaften an der Universität Freiburg im Breisgau. Nach verschiedenen Tätigkeiten im wildbiologischen und landespflegerischen Bereich promovierte er am Waldbau-Institut bei Prof. J. Huss über stockaus-schlagende Baumarten und deren Biomassennutzung. 1998 war er Mitbegründer des forstlichen Beratungsunternehmens Unique (www.unique-forst.de).

Zinkwannen, 1000 Stück. Zum letzten.



Schwere Zinkwannen, ca. 30 Jahre alt.

Im letzten Frühjahr konnten wir nur stauen: die damals angebotenen 500 Zinkwannen waren im Handumdrehen ausverkauft, und so manche Klage abgewiesener Kunden trübte unsere Freude über die erfolgreiche „Recycling“-Aktion. Also begaben wir uns erneut auf die Suche, und nun hoffen wir, mit unserem Ergebnis die gestiegene Nachfrage decken zu können: wir haben 1000 Zinkwannen, die Stück für Stück auf ihre Dichtigkeit geprüft (und falls nötig, gelötet) sind, zusammentragen lassen. Man kann sie jederzeit ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zuführen: als Regensammler, als großer Trog, und natürlich auch für ein sommerliches Kinderbad.

Verzinkter Stahl.

Anders als die eher als „Dekorationsstücke“ zu bezeichnenden Zinkgeräte – dünnes Material, schlecht verzinkt und erbärmlich verarbeitet, daher schnell verbeult und alsbald undicht – sind diese hier etwa 30 Jahre alt und tatsächlich noch für ernsthaften Gebrauch ge-

macht. Die Wannen haben eine Materialstärke von 1 mm, der Wannenrand ist auf 4 mm verbreitert. Sie sind schwer verzinkt und sauber gefalzt; im Detail sehen Sie die Qualität an der mit einem Schraubverschluß versehenen Öffnung, aus der der Inhalt ohne Umkippen der Wanne abgelassen werden kann. Die Qualität ist immer gleich, während Aussehen und Maße der von unterschiedlichen Herstellern und aus unterschiedlichen Jahrgängen stammenden Wannn leicht von der abgebildeten abweichen können.

Zink-Patina.

Die Jahre sind allerdings nicht spurlos an ihnen vorübergegangen; gerade dies aber zeichnet den Werkstoff Zink aus: an feuchter Luft und im Wasser überzieht er sich mit einer stumpfgrauen Patina (vor allem Zink-Carbonat), die das Metall vor weiterem Angriff schützt und es korrosionsbeständig macht.

ZINKWANNE

Zinkwanne mit zwei Griffen. Länge mindestens 85 cm, Höhe zwischen 50 und 60 cm, Breite 30 bis 35 cm. Gewicht je nach Größe zwischen 7 und 10 kg.

Bestell-Nr. **47112** DM **145,00**

